

Sebastian Friedrich  
Die AfD. Analysen – Hintergründe – Kontroversen  
Bertz+Fischer Berlin 2017  
168 Seiten, 7,90 Euro  
ISBN 978-3-86505-741-9

Sebastian Friedrichs neues AfD-Büchlein ist inhaltlich ganz weitgehend eine Aktualisierung seines vor zwei Jahren vorgelegten ersten Textes zum Thema. Formal ist es aber als eigenständiges Buch konzipiert und deshalb gut lesbar, ohne dass man im Kopf haben oder nachschlagen müsste, was damals schon erwähnt war.

Ich hatte damals in meiner Besprechung ([http://www.werner-raetz.de/fileadmin/user\\_upload/Autor/besprechungen/besprechung\\_friedrich\\_afd.pdf](http://www.werner-raetz.de/fileadmin/user_upload/Autor/besprechungen/besprechung_friedrich_afd.pdf)) entlang der Gliederung zusammengefasst: „Ein rechtskonservativ-national-neoliberales Bündnis‘ steht am Anfang, eine ‚Entwicklung nach rechts‘ prägt die Geschichte zwischen Bundestagswahl und dem Jahresende 2014. Inzwischen handelt es sich um eine ‚Partei des Mittelstandes und der reaktionären Teile der Mittelklasse‘ und im Rahmen einer ‚rechten Offensive‘ steht die AfD für den Versuch einer Neuzusammensetzung der Rechten.“

Diese Entwicklung arbeitet Friedrich erneut heraus, wobei die einzelnen Strömungen etwas ausführlicher vorgestellt werden. Insgesamt hat der rechtspopulistische Flügel sich deutlicher zu radikal-völkischen Positionen hin entwickelt und seinen Einfluss in der Partei ausgebaut. Zweimal konnte er das auch formal bekräftigen, im Konflikt von Frauke Petry mit Parteigründer Lucke und dann bei ihrer Niederlage gegen die Kooperation von Gauland und Höcke. Eine zentrale Rolle dabei spielt das Institut für Staatspolitik, das als wichtigste Denkfabrik der Neuen Rechten in Deutschland gilt und die AfD auch mit außerparlamentarischen Rechtsradikalen verbindet (S. 113-118).

Ausführlicher als 2015 wird auch herausgearbeitet, dass „es nicht die Ärmsten der Ärmsten (sind), die auf die AfD setzen, sondern Menschen mit ausgeprägten Abstiegsängsten“ (S. 88). Eine Studie von 2014 untersuchte von ihr sogenannten „marktförmigen Extremismus“ (S. 43f). „Darunter fasste sie drei Aspekte: Erstens gebe es eine Art unternehmerischen Universalismus, der die Leistungsideologie verallgemeinert.“ Dazu komme „die Wettbewerbsideologie, nach der gesellschaftlicher Fortschritt zuvorderst durch Konkurrenz und Wettbewerb entstehe“. Drittens würden „ökonomische Kriterien zum Maßstab für die Bewertung von Menschen und Bevölkerungsgruppen“. Im Durchschnitt stimmt eine von sechs Personen diesen drei Aspekten zu, bei Menschen mit ausgeprägter Abstiegsangst sind es aber doppelt so viele. „Bei Personen, die mit der AfD sympathisieren, sind marktförmiger Extremismus und Bedrohungsgefühle besonders stark vertreten.“

Es folgt das bekannte Fazit: „Die AfD ist – bezogen auf Einkommen, Bildungsstand und Alter – eine Partei der ‚Mitte‘.“ (S. 90) Auch die zweite Einordnung wird bestätigt: „Die AfD ist nicht Resultat eines plötzlichen Rechtsrucks, sondern einer jahrzehntelangen Formierung der Rechten...Die AfD fährt ihre Erfolge nicht in Zeiten eines allgemeinen Rechtsrucks ein, sondern in Zeiten der Polarisierung.“ (S. 9f)

Neu ist ein Kapitel zur Frage, wie die Linke auf die Etablierung der AfD reagieren soll; davon nämlich ist Friedrich fest überzeugt, dass die AfD sich etabliert hat und ihre bloße „Bekämpfung“ „zum Scheitern verurteilt“ ist (S. 122). Es gehe um eine Positionierung „gegen die extrem Rechte und die extreme Mitte“ (S. 123-126), wobei er mit letzterem die zwar kulturell weltoffenen, sozialpolitisch aber auf gesellschaftliche Spaltung und außenpolitisch auf Krieg orientierten traditionellen Mitte-links- und Mitte-rechts-Parteien meint. Beide Strömungen definieren sich kulturell. „Die kosmopolitisch-individualisierte Variante ist die des über Leistung und

Selbstoptimierung definierten unternehmerischen Selbst, die reaktionär-kommunitaristische ist die des einheitlichen deutschen Volkes, das sämtliche Herrschaftsverhältnisse innerhalb des Kollektivs vergessen macht.“ (S. 128)

Zuzustimmen ist dem Autor darin, dass eine emanzipatorische Bewegung beiden Ansätzen etwas entgegensetzen muss. Dabei kann offen bleiben, ob tatsächlich „ein Teil der Linken ein gewolltes oder ungewolltes Bündnis mit dem ‚weltoffenen Neoliberalismus‘ eingegangen“ ist (S. 137), wie Friedrich meint. Jedenfalls muss „ein linkes Projekt...den Kampf für eine offene, antirassistische, antisexistische Gesellschaft verbinden mit dem Kampf für eine soziale und ökonomisch sichere Existenz jedes und jeder Einzelnen“ (S. 140).

Auch das neue Buch ist leicht zu lesen und kann auch denen zur Auffrischung und weiteren Dokumentation empfohlen werden, die das erste schon kennen.